


NUMMER 86    JAHRGANG 1961



INTERNATIONALER  
ZIVILDIENTST

**MITTEILUNGEN DER INTERNATIONALEN ZIVILDIENTSTVEREINIGUNG**

.....  
.....  
.....

---

**Unsere Aufgabe im Osten**

---

**Menschliche Beziehungen in der UdSSR**

« Was, Sie werden bei uns arbeiten ? Das glaube ich Ihnen nicht ! » Der Arbeiter, dem wir in der UdSSR im Zug begegnet waren, nahm uns das nicht ab. Als ich ihm daraufhin erklärte, warum zwanzig Nicht-Sowjets vom SCI kämen, um sich mit zwanzig Mitgliedern des « Weltbundes der demokratischen Jugend » und ebenso vielen jungen Sowjets zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammen zu tun, lächelte er und meinte : « Also das ist der Grund, das ist gut ».

In der Ukraine und überall in der Sowjetunion wich das Erstaunen bald einer positiven Reaktion, wenn wir auf das Lager zu sprechen kamen. Sowjets aller Schichten sprechen vom Frieden, Soldaten, Ärzte, Studenten sind sich darüber einig, daß die Lager ein gutes Mittel darstellen, die so notwendigen individuellen Kontakte aufzunehmen, zu besserer Verständigung und schließlich zur Erlangung des Friedens.

Als mich ein Reporter von Radio Kiew nach der ersten Lagerwoche fragte : « Welches ist das wichtigste Anliegen des Lagers ? » antwortete ich ihm, ohne mir dabei viel zu denken : « Die Arbeit ». Das vielleicht, weil ich fühlte, daß die anderen Anliegen des Lagers (Kulturelles, Diskussionen) und überhaupt die menschlichen Beziehungen noch zu kurz gekommen waren, und daß bis dahin die geleistete Arbeit das einzige konkrete Resultat war.

Ich glaube, daß das Aufnehmen menschlicher Beziehungen die Grundlage des zum Frieden notwendigen gegenseitigen Verständnisses ist und daß dieses Kontaktnehmen das Hauptziel jedes Ost-West-Lagers sein sollte. Meine Ansicht ist es auch, daß dieses Kontaktnehmen in freiwilligen Arbeitslagern am besten geschehen kann, denn gemeinsame *A r b e i t* stellt eine einzigartige Möglichkeit dar, sich ohne die Grenzen der Sprache, der Politik, der Religion u. a. verständigen zu können.

Im Lager in der UdSSR haben wir gesungen, diskutiert, gespielt und gearbeitet — kurz : gelebt — und zwar mit den jungen Sowjets zusammen, und ich kann aufrichtig sagen, daß wir Kontakt bekommen haben. Ich verstehe die Nöte und Ängste des russischen Volkes jetzt besser, denn ich habe die Sowjets als einzelne menschliche Wesen kennengelernt. Aber trotz dieses allgemeinen Kontaktes könnte ich nicht behaupten, mehr als einen von ihnen wirklich zu kennen. Doch ist es eben dieser Kontakt mit Einzelnen, der die Lager überdauert : Man schreibt einander, man beschenkt einander, kurz, man festigt diese Lagerfreundschaft. Zweieinhalb Wochen sind zu kurz, um Freundschaften zu schließen; ich schlage vor, die Lager auf mindestens einen Monat zu verlängern.

Arthur Gilete

Spät abends kamen wir im Lager an, wo uns von unseren russischen Gästen, welche einen Tag vorher angekommen waren, ein großartiger Empfang gegeben wurde, den ich nie vergessen werde.

Wir hatten Gelegenheit, an verschiedenen Orten zu arbeiten : in den Feldern zum Bohnenpflücken, in den Obstgärten oder an der zukünftigen Schule. Es war möglich, mit jemand anderem zu arbeiten. Natürlich dauerte es nicht lange, bis man jeweils einzelne Paare zusammen arbeiten sah; doch die Mehrzahl wechselte frei rund herum. Dies waren ausgezeichnete Vorbedingungen für Diskussionen. Man wählte selbst oder wurde von anderen gewählt, um ein Gespräch fortzuführen, oder um einige Punkte aus der Diskussion vom vorhergehenden Abend aufzugreifen. Es war amüsant, im Obstgarten herumzuschauen und vielleicht nur ein halbes Dutzend arbeiten zu sehen, der Rest saß entweder im Schatten eines Baumes oder stand, einen Fuß auf dem Spaten, in heftige Gespräche verwickelt. Manchmal war eine ganze Gruppe beisammen. Besonders lebhaft ging es zu, als wir auf Spione und den U2-Vorfall zu sprechen kamen. Auch unser Vorarbeiter, der Agronomist, diskutierte mit uns wie jeder andere.

Am Sonntag gingen unserer fünf in die kleine Kirche auf dem Kholhoz. Nur zwanzig Leute besuchten den Gottesdienst, und niemand war unter fünfzig Jahren. Wenn das die Vertretung der Christenheit in der UdSSR war, so wußten wir, als wir diese Kirche verließen, daß es keiner Anstrengung bedarf, um die jungen Sowjets zu überzeugen, — « daß die Christenheit mit all ihren hohen Idealen im besten Fall wirkungslos ist — und im schlimmsten Fall — nun seht nach dem Westen — » — Wir fünf kamen jeweils jeden Morgen vor dem Frühstück unter einer Baumgruppe abseits vom Lager zum Gebet zusammen. Dies war ein ergreifendes Erlebnis für mich; wir fühlten uns so mehr als Einheit, weit mehr, als ich je zuvor gefühlt hatte im Zusammensein von Katholiken, Lutheranern, Protestanten und Quäkern.

Zurückblickend muß ich sagen, daß das Lager sicher ganz außerordentlich gut und wertvoll war. Gewöhnlich waren wir mindestens 63 Leute, Fotografen, Radio-, Zeitungsreporter und verschiedene Besucher mitgerechnet sogar 75. Wir hatten keine gemeinsame Sprache; und trotz alledem lernten wir einander zu schätzen, daß es uns wirklich schwer fiel, « Adieu » zu sagen. Jeder hatte über die Heimat des anderen so viel Gutes und Positives kennen gelernt. Jeder von uns hatte einen oder zwei besonders gute Freunde gewonnen, was nie der Fall gewesen wäre, wenn wir das Land nur als gewöhnliche Touristen besucht hätten. Diese Freundschaften werden bleiben, über die Mauern hinweg, welche unsere Regierungen zwischen uns zu errichten versuchen.

---

### **National gemischte Arbeitsgruppen in Ost-West-Diensten : Kolberg (Kolobrzeg)**

In Polen führt der SCI schon seit Jahren Arbeitslager durch. Trotzdem kann man unsern Dienst in Kolberg als einen Pionierdienst bezeichnen. Das erste Mal arbeiteten wir zusammen mit dem sozialistischen Jugendverband ZMS. Unsere bisherigen Dienste, auch unser diesjähriger Dienst in Bromberg (Bydgoszcz) liefen in Zusammenarbeit mit dem Landjugendverband ZMW.

Das Leben in diesem Dienst war in manchem anders gestaltet als in einem reinen Zivildienstlager oder zusammen mit ZMW. Jedoch konnte der Zivildienst Einfluß nehmen auf die Lagerordnung und hat es auch getan. Wohl der wichtigste Punkt hierbei war, daß wir die Bildung von national gemischten Arbeitsgruppen erreichten, während vorher geplant war, jede der teilnehmenden Gruppen solle auch gemeinsam arbeiten. Dann wäre der SCI die einzige internationale Gruppe gewesen. Obwohl es über diesen Punkt zu Anfang lange Diskussionen gab, führte dies keineswegs zu einer Mißstimmung.

Überhaupt brauchten wir uns nicht zu scheuen, Meinungsverschiedenheiten zu äußern. Offizielle Diskussionen wurden zu Anfang durchgeführt, doch durch den langsamen Übersetzungsbetrieb (vier Sprachen) wurden sie zu lahm, so daß später nur noch private Diskussionen geführt wurden. Leider konnten sich jedoch wegen der Sprachschwierigkeiten viele nicht an internationalen Diskussionen beteiligen. Die Themen waren meist durch die politische Verfassung unseres Gastlandes bestimmt : Sozialismus, die Stellung Polens zu ihm, Imperialismus und Materialismus.

( 61 04 00 - 1 03 )

Die Arbeit an sich war wirklich im Sinne des Zivildienstes. Ähnlich wie im ersten Zivildienstlager auf den Schlachtfeldern von Verdun halfen wir die Spuren des Krieges zu beseitigen. Wir räumten

Trümmer ab von einem Gelände, wo früher ein Sanatorium stand und später wieder eines stehen soll. Weniger zivildienstmäßig ist allerdings der Umstand, daß unsere Arbeit praktisch bezahlt wurde, zwar nicht mit Bargeld, aber mit einem sehr kostspieligen Freizeitprogramm unter anderem mit mehreren Filmvorführungen und weiten Ausflügen.

Trotz einiger Dinge, die wir uns etwas anders vorgestellt hatten, können wir mit diesem Lager als erste Zusammenarbeit mit ZMS zufrieden sein. Ich wünsche und glaube auch, daß unsere Kontakte zu ZMS wachsen und zu weiteren Lagern führen, damit wir mehr Westeuropäern Gelegenheit geben können, Polen und seine Probleme kennenzulernen, und wir damit den Polen den Gedanken unserer internationalen Familie nahe bringen können. Vielleicht gelingt es uns dann einmal, einen beiderseitigen Austausch von Freiwilligen zustande zu bringen. Einige Polen in unserem Lager haben für den SCI lebhaftes Interesse gezeigt.

Peter Meining

---

## **Der Internationale Zivildienst und das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen**

Leider traf ich in unserem Dienst in Polen nicht gerade viele Deutsche. Auch die Anmeldungen flossen bis jetzt recht spärlich, obwohl doch gerade wir Deutsche allen Grund hätten, uns mehr um dieses Land zu kümmern.

Polen ist unser *N a c h b a r l a n d*, aber ein von uns etwas vernachlässigtes Nachbarland. Zwar haben wir augenblicklich keine Grenzen mit ihm gemeinsam, eine Grenzfrage aber haben wir. Wir arbeiten doch (hoffentlich) auf eine Wiedervereinigung hin und dürfen dann auch die Nachbarn eines vereinten Deutschland nicht aus den Augen verlieren. Natürlich ist es nicht so einfach, Kontakt mit Polen zu bekommen, wie mit den westlichen Nachbarn, aber immerhin verschließt sich Polen nicht so, wie andere Staaten hinter dem Eisernen Vorhang.

Mit Polen haben wir eine *G r e n z f r a g e*. Wohl kaum ein Deutscher wird mit der jetzigen Lösung ganz einverstanden sein. Doch für polnische Ohren klingt jede Äußerung, die in einer politischen Rede darüber fällt, sehr revanchistisch und aggressiv. Nur in persönlicher Begegnung können wir zeigen, daß wir eine endgültige Lösung nur auf friedlichem Weg anstreben, daß es bei unserer Forderung nicht um die Macht Deutschlands, sondern um die Heimat der Deutschen geht. Dies alles sind Dinge, von denen man in polnischen Zeitungen genau das Gegenteil liest, leider oft nicht zu Unrecht.

Wir haben in Polen noch eine *S c h u l d*. Ebenfalls nicht ganz zu Unrecht werden wir von den Polen manchmal darauf hingewiesen, daß wir Deutschen gar zu gerne vergessen, was vor zwei Jahrzehnten zwischen Deutschland und Polen vorgefallen ist, und daß wir heute gar zu gerne den Gerechten spielen. Gerade deshalb haben wir heute eine weitere Verpflichtung, uns wirklich ernsthaft um die Freundschaft dieses Volkes zu bemühen.

Wir Deutschen haben zum Teil von den Polen ein *f a l s c h e s B i l d*. Die Polen sind ein anderes Volk als wir, mit vollem Recht. Doch der Krieg, die Propaganda der Nazis und schon vorher von anderen Nationalisten sowie einseitig betrachtete eigene Erlebnisse haben in unserem Volk nur die negativen Seiten dieser Eigenarten in Erinnerung gehalten, und diese noch dazu übertrieben. Mehr als gegenüber irgend einem anderen Nachbarland ist es nötig, daß der Zivildienst an einem besseren Verständnis unserer beiden Nationen arbeitet.

Polen ist kein unwichtiges Land. Eine unserer falschen Vorstellungen über Polen ist die, in Polen nur einen Pufferstaat zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu sehen. Immerhin ist Polen das zweitgrößte unserer Nachbarländer und hat fast halb so viele Einwohner, wie Gesamtdeutschland. Wir dürfen die Entwicklung, die Polen nach dem Krieg genommen hat, nicht unterschätzen. Das Polen von heute hat wirtschaftlich und militärisch eine andere Bedeutung, als das der Vorkriegszeit. Noch wichtiger ist seine Bedeutung als das einzige Land, das im Ostblock eine Sonderstellung behaupten kann.

( 61 04 00 - 1 04 )

Ich glaube, in Polen hat der Zivildienst eine große Aufgabe, eine Pionieraufgabe. Um mit unseren näheren und ferneren westlichen Nachbarn das gestörte Verhältnis nach dem Krieg wieder in Ordnung

zu bringen, haben unsere Regierung, verschiedene Organisationen und eine große Anzahl von Privatpersonen viel getan — und mit Erfolg. Natürlich wurde dies mit unseren östlichen Nachbarn durch vieles verhindert, doch auch durch unsere Schuld haben wir manchen schmalen Weg nicht ausgenutzt. Der Zivildienst ist heute in der Lage, einen solchen Weg frei zu haben. Wir müssen ihn gebrauchen im Dienst für den Frieden. Und Polen ist bis jetzt das einzige Land, zu dem dieser Weg auch für uns Deutsche gangbar ist.

Diese Aufgabe wird für uns nicht leicht sein und darf von uns nicht leicht genommen werden. Hier ist unsere Zivildienstarbeit nicht damit getan, daß wir gelegentlich einen Dienst mitmachen. Rast wichtiger noch ist die Vorbereitung. Über Polen hören wir in der Schule herzlich wenig, und ein wenig Geschichte und Landeskunde ist für jede Auslandsreise nötig, dann jedoch ganz besonders, wenn wir mit die ersten sind, die Kontakte schaffen können. Ganz besonders wichtig ist die Sprache. Viele Leute können zwar etwas deutsch, aber die Jugend nur ganz wenig, und die Jugend bedeutet die Zukunft. Vor allem sind aber die Eindrücke von einem Land ganz andere, wenn man auch nur etwas von der Sprache versteht, wenn man mit jedem Menschen auf der Straße selbst sprechen kann, wenn es auch nur um die Uhrzeit oder den richtigen Weg geht.

Gewiß, man kann die polnische Sprache nicht als Umgangssprache gebrauchen wie die englische, aber wenn man sich die Aufgabe vergegenwärtigt die uns zugefallen ist, sieht man, daß es sich lohnt, sich mit der Sprache zu beschäftigen (Übrigens ist die polnische Sprache einfacher, als sie von ferne aussieht).

Auch nach der Zeit des Lagers ist unser Werk noch nicht vollendet. Es gilt die Freundschaften, die wir geschlossen haben, auch zu erhalten, so daß aus ihnen die Verständigung zwischen den Nationen erwachsen kann. Auch ist es wohl ratsam, nicht nur e i n e n Dienst in Polen mitzumachen, sondern vielleicht nach zwei Jahren einen weiteren. Für Polen können wir keine abenteuerlustigen « vermittelten Freiwilligen » gebrauchen, sondern nur Leute, die darin eine Aufgabe sehen. Daher ist es auch verständlich, daß wir keine Zivildienstneulinge dorthin mitnehmen.

Ich hoffe, daß die unscheinbare Kleinarbeit vieler Zivildienstler schließlich doch zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschland und Polen führt.

Peter Meining

.....  
.....  
.....

## **Echte Hilfe — Keine Notsituation**

### **An der Zonengrenze im geteilten Deutschland : Altenburschla**

« Hilfe für die Bauern bei Erntearbeiten und beim Wegebau » sollte die Aufgabe des diesjährigen Sommerlagers in Altenburschla im Kreis Eschwege sein. Die Lage des Dorfes direkt an der Zonengrenze war außerdem als Anlaß zu Gedanken und Diskussionen über die Teilung Deutschlands gedacht.

Vom Bürgermeister auf die einzelnen Bauern verteilt, nahmen wir unsere Arbeit auf, die vor allem aus Jäten und Ernten der verschiedenen Gemüsearten, zum Teil auch noch von Obst bestand. Je nach der Größe der Höfe, auf denen die einzelnen Freiwilligen arbeiteten, und der Zahl der mithelfenden Familienangehörigen war unsere Hilfe auch unterschiedlich dringlich. Auf dem Hof, auf dem ich zusammen mit einer Französin half, gab es jedenfalls Arbeit in Hülle und Fülle, da das geerntete Gemüse auch noch für den Wochenmarkt gesäubert, sortiert und zum Teil gebündelt werden mußte. An einem Regentag machten wir uns zur großen Freude der vielfach überlasteten Bäuerin über den Berg ungebügelter und schadhafter Wäsche her, der während des Sommers ins Unermeßliche zu wachsen drohte.

( 61 04 00 - 1 05 )

Man kann daher sicher sagen, daß unsere Arbeit bei den Bauern und einmal wöchentlich beim Wegebau für die Gemeinde eine echte Hilfe war, aber es war keine Notsituation, in der sich die Bauern befanden. Diese Tatsache stellte unsere Arbeit, vor allem für erfahrene Zivildienstler, in Frage.

Die anderen Ziele unseres Lagers, den Kontakt zur Bevölkerung zu pflegen und ihre Situation näher kennen zu lernen, haben wir wohl, so weit wie möglich, erreicht. Für die Bauern waren das

Zusammensein und die tapferen Verständigungsversuche mit den zum Teil sprachunkundigen Ausländern ein Erlebnis, das sicher in die Dorfgeschichte eingeht. Atlanten der Schulkinder wurden gewälzt, um zu sehen, wo denn eigentlich Oesten, der Schwede vom nördlichen Polarkreis, oder Atifa und Inayat, die Libanesinnen, zu Hause waren !

Aber auch wir Freiwilligen haben viel über das Dorfleben gelernt und vor allem über die Situation an der Zonengrenze, die direkt hinter dem Dorf verlief. Man muß sich erst daran gewöhnen, stets im Blickfeld von Wachtürmen der Volkspolizei zu arbeiten oder nur bis in die Mitte der Werra schwimmen zu dürfen, weil dort genau die Grenze verläuft. Und mancher gedankenvolle Blick wanderte zum nahen Nachbardorf jenseits der Werra, in dem Deutsche, meist Verwandte und Freunde « unserer » Bauern leben, ohne daß sie zu unserem Staat gehören und mit ihnen persönlicher Verkehr möglich wäre. Die einzige persönliche Kontaktmöglichkeit ist ein für die Bewohner der anderen Werraseite eigentlich verbotenes kurzes Gespräch über den Fluß !

Diese Situation läßt sich nicht durch einen Sonntagsnachmittagsbesuch an der Grenze erfassen — wir haben sie wirklich miterlebt und ausgiebig darüber diskutiert. Fast alle Teilnehmer des Lagers erklärten mir beim Abschied, daß die Zonengrenze und ihre Auswirkungen das stärkste Erlebnis des Lagers für sie gewesen sei. Zum besseren Verständnis der Schwierigkeiten im geteilten Deutschland wollen sie in ihren Heimatländern beitragen.

Uschi Mähler

.....  
.....  
.....